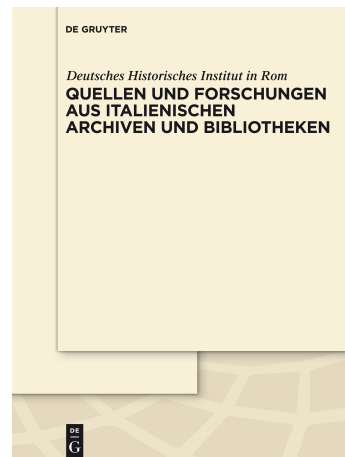


Zitierhinweis

Girgensohn, Dieter: Rezension über: Benjamin Paul, Nuns and reform art in early modern Venice. The architecture of Santi Cosma e Damiano and its decoration from Tintoretto to Tiepolo, Farnham: Ashgate, 2012, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 94 (2014), S. 545-546, DOI: 10.15463/rec.1189739645



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Benjamin Paul, Nuns and reform art in early modern Venice. The architecture of Santi Cosma e Damiano and its decoration from Tintoretto to Tiepolo, Farnham-Burlington (Ashgate) 2012, XX, 314 S. mit 102 Abb., ISBN 978-1-4094-1186-4, £ 70.

Der Vf. richtet das Licht öffentlicher Aufmerksamkeit auf eine kaum bekannte Venezianer Kirche: Verborgен in den Gässchen der Giudecca wird das einstige Gotteshaus des Benediktinerinnenklosters SS. Cosma e Damiano zum Objekt, dessen elegante Renaissancefassade gezielt gesucht sein will. Als Kirche dient das Gebäude ohnehin längst nicht mehr. Venedigs Nonnenkonvente in früherer Zeit gelten mehr als Aufenthaltsorte höherer Töchter denn als Stätten religiöser Hingabe; diese Tendenz ist sicherlich dadurch begünstigt worden, dass für eine Nonne die Spende beim Eintritt erheblich niedriger sein konnte als eine standesgemäße Mitgift. Als Folge vermutet man hinter den Mauern eher geselliges Leben als fromme Andacht, weniger bei den Franziskanerinnen in S. Chiara und den Dominikanerinnen in Corpus Domini als bei den Augustinerinnen in S. Andrea della Zirada oder S. Maria delle Vergini, bei den Benediktinerinnen in S. Lorenzo oder im vornehmen S. Zaccaria. Jedenfalls forderte am Ende des Mittelalters der Zustand monastischer Disziplin mannigfache Reformbemühungen heraus. Besonders engagierte sich Marina Celsi aus dem Venezianer Adel; die Behauptung allerdings, sie sei eine Ur-Urenkelin des Dogen Lorenzo Celsi gewesen (S. 8), hätte erläutert werden müssen, denn der blieb ohne männliche Nachkommen, die den Familiennamen hätten weitergeben können. Marina sah sich veranlasst zur Gründung eines Reformklosters in dem vom Vater geerbten Haus, nachdem es ihr nicht einmal als Äbtissin erst von S. Maffio auf Murano, dann von S. Eufemia auf Mazzorbo gelungen war, die Nonnen zu korrektem Lebenswandel nach ihrer Vorstellung anzuhalten. 1481 bestätigte Sixtus IV. die neue Einrichtung. Sie wurde, wie der Vf. unterstreicht, im Patriarchat Venedig zu einem wichtigen Element in den Bemühungen um monastische Reform, die das ganze 15. Jh. durchziehen. Die vorwiegend historischen Teile des Buches bieten eine Schilderung der Gründung und einen Abriss der weiteren Geschichte des Klosters, bis es im Jahre 1805 verlassen wurde. Eine umfassende Darstellung mit dieser Präzision hat es für SS. Cosma e Damiano bisher nicht gegeben, ausgiebig ausgewertet worden ist das erhaltene Archivmaterial. Für die Baugeschichte entscheidend ist, dass das Wachstum des Konvents bald zur Errichtung neuer Gebäude mitsamt der Kirche führte, beginnend in den 1540er Jahren. Parallelen zu anderen Bauten lassen den Vf. schließen, dass sich in der Architektur die religiösen Bestrebungen der monastischen Kongregation von Montecassino widerspiegeln. Mit deren Spiritualität bringt er ebenfalls die erhaltenen Altarbilder Iacopo Tintoretts in Verbindung. Die Nonnen legten auch weiterhin Wert darauf, namhafte Künstler zu beschäftigen, etwa Giambattista Tiepolo. Die Schilderung der historischen Entwicklung, die Behandlung der künstlerischen Aspekte werden ergänzt durch den Abdruck von Texten. Sie beginnen mit Marina Celsis letztem Willen, er enthält nicht die übliche Verfügung über weltlichen Besitz, sondern liest sich zum größten Teil wie ein Brief an die *sorele e fiole diletissime*: Neben Ermahnungen erin-

nernt die Testatorin an *el exmesurato amor*, womit sie die Gemeinschaft gefördert habe, an erster Stelle durch die Übertragung und Einrichtung des Hauses. Die übrigen Texte illustrieren bauliche Entwicklung und künstlerische Ausstattung. Das reiche Bildmaterial sorgt für die Anschaulichkeit der Darstellung, in der sich zum kunsthistorischen Schwerpunkt wirkungsvoll die historische Dimension gesellt. Dieter Girsensohn

Benjamin Paul (a cura di), *Celebrazione e autocritica. La Serenissima e la ricerca dell'identità veneziana nel tardo Cinquecento*, Roma (Viella) 2014 (Venetiana 14), 320 S., Abb., ISBN 978-88-6728-075-9, € 36.

Der Sammelband stellt das Resultat einer Tagung dar, die nun in der Reihe des Centro Tedesco di Studi Veneziani vorgelegt wurde. Zentraler Untersuchungszeitraum sind die 1570er Jahre, denen für die Geschichte Venedigs eine zentrale Bedeutung zugesprochen wird, da sich in ihnen einige für die Lagunenstadt zentrale Ereignisse wie etwa der Krieg gegen das Osmanische Reich und die Pestepidemie zutrug. Im Zuge dieser, so die grundlegende These, sei es nicht nur zu sozioökonomischen und politischen Veränderungen gekommen, sondern es sei zudem die liturgisch-symbolische Verfertigung des Mythos Venedig festzustellen. Diese *celebrazione* wird als Zeichen einer umfassenderen Krise gedeutet, die mit entsprechender Selbstkritik (*autocritica*) einhergegangen sei und welche die *identità veneziana* geprägt habe. Damit verortet sich der Band in einer Debatte, die Brian S. Pullan bereits 1968 unter den Stichworten „Krise und Wandel“ beschrieb. Gleichfalls zentral ist Edward Muirs Beitrag, der Venedigs *civic rituals* als Schlüsselereignisse zur Untersuchung von Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Selbstwahrnehmung städtischer Gruppierungen untersuchte. Erst vor einigen Jahren griff Iain Fenlon die Thematik erneut auf, um anhand der venezianischen Memorialkultur die Mythenbildung zwischen Gegenwarts- und Vergangenheitsbewertungen in der urbanen Topographie zu erforschen. Der vorliegende Band bietet nun einen vergleichenden Blick auf unterschiedliche Aspekte besagter Debatte. Zunächst widmet sich Anna Bellavitis der Stadtbürgerschaft und der sozialen wie geographischen Mobilität der Bewohner, bevor sich Claudio Bernardi den Fronleichnam-Festen zuwendet. Daraufhin stellt Fenlon wesentliche Lepanto-Kommemorationen in Musik, Kunst und Liturgie dar, und Martin Gaier verdeutlicht, wie die Wahrnehmung von Architektur als dezidiert venezianisch mit städtischer Kritik zusammenhing. Ein weiteres architektonisches Projekt steht im Mittelpunkt des nächsten Beitrages. Hier veranschaulicht Deborah Howard, wie Marc'Antonio Barbaros Aufsicht über den Festungsbau von Palmanova zwischen visionärer Glorifikation und tatsächlichen Ressourcen schwankte und so das Verhältnis von *celebrazione* und *autocritica* ausbalancierte. Benjamin Paul untersucht anschließend zwei Votivgemälde auf das herrschaftliche Selbstverständnis und Dorit Raines analysiert, inwieweit die städtischen Historiographen des 16. Jh. politische Auseinandersetzungen thematisierten. David Rosand nimmt die